

Die Zukunft der Nachhaltigkeit

Ralf Lüfter

Free University of Bozen-Bolzano, Italy

Abstract

Anders als der Titel nahelegen mag, soll der Vortrag weder der Frage nachgehen, ob und gegebenenfalls in welcher Weise der Nachhaltigkeitsbegriff auch morgen noch Teil der politischen Auseinandersetzung sein wird, noch danach fragen, ob aktuelle Nachhaltigkeitskonzepte in dem Sinne zukunftsfähig sind, dass sie als korrektive oder funktionale Faktoren einer möglichst optimalen Planung vorhersehbarer Szenarien und Entwicklungen in den Bereichen Umwelt, Gesellschaft oder Wirtschaft einsetzbar sind. Hingegen möchte der Vortrag eine Gelegenheit sein, zu fragen, in welcher Weise sich die genannten Konzepte auf die Zukunft beziehen und deren Offenheit zur Sprache bringen bzw. in welcher Weise sich die Offenheit der Zukunft im Nachhaltigkeitsbegriff ausspricht und von diesem in einer Bedeutung gehalten wird.

Keywords: Nachhaltigkeit; offene Zukunft; normative Ethik; wirtliche Ökonomie.

Der im Titel *Die Zukunft der Nachhaltigkeit* vorkommende Genitiv ist als genitivus subjectivus und nicht als genitivus objectivus zu verstehen. Im Folgenden soll also nicht der Frage nachgegangen werden, ob und gegebenenfalls in welcher Bedeutung der heute oft gebrauchte Nachhaltigkeitsbegriff auch morgen noch Teil der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung sein kann – es soll auch nicht der Frage nachgegangen werden, ob aktuelle Nachhaltigkeitskonzepte in dem Sinne zukunfts-fähig sind, dass sie als korrektive oder funktionale Faktoren einer möglichst optimalen Planung vorhersehbarer Szenarien und Entwicklungen in den Bereichen Umwelt, Gesellschaft, Wirtschaft einsetzbar sind. Hingegen soll der einfache Versuch unternommen werden, zu fragen, in welcher Weise sich die angesprochenen Konzepte auf die Zukunft beziehen und dadurch deren Offenheit zur Sprache bringen bzw. in welcher Weise sich die Offenheit der Zukunft in dem Nachhaltigkeits-Begriff ausspricht und von diesem in einer Bedeutung gehalten wird.

In einem ersten Schritt soll der normative Grundzug aufgewiesen werden, der dem Begriff der Nachhaltigkeit ebenso wie den Nachhaltigkeitskonzepten inhärent ist, um ihn dann im Hinblick auf seine Bedeutung für die Erschließung einer offenen Zukunft in Frage zu stellen. In einem zweiten Schritt soll die Nachhaltigkeit als ein in erster Linie ökonomisches Prinzip aufgewiesen werden¹ – um dann in einem dritten, abschließenden Schritt andeutungsweise in einen Zusammenhang mit einer fortgesetzten Verwahrlosung des Wesensreichtums der Dinge gebracht zu werden.²

I

Gehen wir davon aus, die Grundfrage der Ethik sei die Frage »Was soll ich tun?«³ bzw. »Was soll ich als ein in Gemeinschaft lebendes Wesen tun?«, und begreifen wir die Ethik in diesem Sinne als ein normatives Wissen, das um jene Gesetze weiß, nach welchen, wie Kant in der *Grundlegung der Metaphysik der Sitten* meint, »alles geschehen soll«⁴, anerkennen wir damit die Möglichkeit einer Norm, die das menschliche Tun und Lassen einerseits zu orientieren, andererseits in seiner Angemessenheit bzw. Unangemessenheit zu vermitteln vermag.

Stellen wir die genannte Frage mit Blick auf unser heutiges Wirtschaften und auf das dieses Wirtschaften leitende Wissen, dann werden wir alsbald in eine Auseinandersetzung mit dem geführt, was wir ohne weiteres den Leitwert unsere Zeitalters⁵ nennen können – nämlich: die Nachhaltigkeit. Der diesem Leitwert innewohnende normative Grundzug verspricht dem menschlichen Handeln hinreichend Orientierung für die gleichzeitige Verwirklichung ökonomischer Sicherheit, sozialer Gerechtigkeit und ökologischen Gleichgewichts.

Gemäß dem traditionellen Verständnis des Verhältnisses von Ethik und Ökonomie ist die Ethik das Wissen um die letzten Zwecke menschlichen Handelns, während die Ökonomie das

¹ Vgl. Ivo De GENNARO, *Building Leadership on the Invaluable*. Towards the Groundworks for a Phenomenological Approach to the Philosophy of Management, in: Anchilla Juris, Frankfurt a. M.: Klostermann, 2006, S. 78-87.

² Aufgrund der Kürze, die der dem Referat zugrunde gelegte Text haben soll, kann dieser letzte Schritt nur andeutungsweise erfolgen. Andeuten sollte sich der Bezug des hier vorgestellten Themas zu einer Reihe von Vorträgen, die Martin Heidegger 1949 unter dem Titel *Einblick in das was ist* gehalten hat. Die vier, in dieser Reihe versammelten Vorträge sind: *Das Ding*, *Das Ge-Stell*, *Die Gefahr* und *Die Kehre*. (Martin HEIDEGGER, *Bremer und Freiburger Vorträge*, HGA Bd. 79, Frankfurt a. M.: Klostermann, 2005). Da wir im Folgenden nicht explizit auf diese Vorträge eingehen werden, kann es hier auch in keiner Weise um eine Auslegung derselben gehen, wohl aber um den Versuch der Vorbereitung einer solchen Auslegung.

³ Immanuel KANT, *KrV*, B 833.

⁴ Immanuel KANT, *GMS*, AA IV: BA V.

⁵ Vgl. dazu: »[...] sustainability should become a priority item« (Agenda 21, UN 1992, § 2.1). Vgl. dazu auch: Sustainability »[...] the fundamental guiding principle of international community« (United Nations Millennium Declaration, § 6 und § 22ff.)

Wissen um eine möglichst optimale und folglich effiziente Bereitstellung der Mittel zur Erreichung dieser Zwecke ist.⁶ Sprechen wir im Rahmen dieses traditionellen Verständnisses von Nachhaltigkeit, dann begreifen wir diese für gewöhnlich als ethisches Prinzip und stellen uns das mit ihr beschäftigte Wissen als einen ethisch-normativen Gestaltungsansatz für die Implementierung zukunftsfähiger Werte im Hinblick auf eine ebenso zukunftsfähige wie möglichst optimale Entwicklung vor.

Als normatives Wissen ist die Ethik ein zukunfts-gewandtes Wissen, insofern sie in die Erschließung jener Bahnen eingelassen ist, denen menschliches Handeln zukünftig zu folgen hat und auf denen es sich folglich bewegen wird. Die Ethik ist darüber hinaus aber auch insofern ein zukunfts-gewandtes Wissen, als sie durch ihr fortgesetztes Eingelassen-Sein in die Erschließung der genannten Bahnen ihrerseits dem menschlichen Handeln das Zukünftige in seiner Offenheit zugänglich macht und jedes Mal erschließt.

So erweist sich das Normative von Anfang an als etwas wesentlich Zwiefältiges. Schlagen wir die Herkunft des Wortes »Norm« im Wörterbuch nach, finden wir es in einer Verwandtschaft mit den griechischen Worten γινώσκω (einsehen, verstehen), γνώμη (Einsicht, Vermögen zur Einsicht, Sinnesart) und γνώμων (Richtschnur, Maßstab, Winkelmaß, oder auch: Zeiger an der Sonnenuhr, d.h. etwas, von dem wir sagen, dass es die Zeit auf eine bestimmte Art und Weise anzeigt und von dem wir deshalb annehmen, dass es die Zeit zugänglich macht und also das Wesen der Zeit ein Stück weit erschließt)⁷. Pianigianis *Vocabolario etimologico della lingua italiana* sagt von der Norm, sie sei: »cosa per fare conoscere«, d. h. sie sei etwas, das wissen lässt, sie sei etwas, durch das Wissen möglich wird, insofern durch sie anderes zur Kenntnis gelangt und verstanden werden kann.⁸ Was zur Kenntnis gelangt und verstanden werden kann, hält sich jeweils schon in der Möglichkeit, gewusst zu werden und ist so gesehen als ein Zukünftiges gegenwärtig.

Einerseits ist die Norm also etwas Maßgebendes. Sie gibt das vor, nach dem, wie Kant sagt, »alles geschehen soll«. Als diese Vorgabe ist die Norm andererseits zugleich in die Erschließung dessen eingelassen, dem sie von sich her und von sich aus zugewandt ist: dem Zukünftigen. Sie selbst ist Erschließung des Zukünftigen. Durch sie wird das Zukünftige ein Stück weit zugänglich und als das noch nicht gegründete Gründbare gegenwärtig. Sie trägt und entscheidet die Offenheit des Zukünftigen mit. Sodass wir sagen können: der normative Grundzug einer zukunfts-gewandten Ethik trägt und entscheidet die Offenheit des Zukünftigen derart, dass sich daraus für unser Tun und Lassen jedes Mal eine Richtung, eine Ausrichtung, letztlich ein Sinn⁹ ergibt.

Indes bedenken wir das Normative solange zu ungenau, solange wir die Norm lediglich als die Vorschrift einer Regel zur Steuerung des menschlichen Handelns und mithin zu einer planmäßigen Herstellung künftiger Verhältnisse sehen und auf diese Weise von vorne herein im Hinblick auf eine in ihrer Ausrichtung bereits entschiedene operative Nutz-barmachung auslegen. Im Zuge einer solchen Auslegung bleibt die Ethik nämlich in erster Linie mit der Ergründung und Begründung jener Normen beschäftigt, die das menschliche Handeln auf eine planmäßige Einrichtung künftiger Verhältnisse hin abstellt. Dabei setzt sich eine rein instrumentelle Vorstellung der Norm ins Recht, ohne dass wir zugleich bemerken, wie sich

⁶ Vgl. Ivo De GENNARO, *Building Leadership on the Invaluable* (cf. n. 1), S. 78.

⁷ *Duden – Das Herkunftswörterbuch*. Etymologie der deutschen Sprache, Mannheim [u. a.]: Dudenverlag, ³2001, S. 563.

⁸ Ottorino PIANIGIANI, *Vocabolario etimologico della lingua italiana*, La Spezia: Melita Editori, ⁴1991, S. 916.

⁹ Die Wurzel des Wortes »Sinn« ist das idg. *sent- das unter anderem auf die Bedeutungen von »gehen«, »nachgehen«, »im Begriff sein, eine Richtung zu nehmen« verweist. In dem Wort »Uhrzeigersinn« ist diese ursprüngliche Bedeutung noch erhalten. Vgl. dazu *Duden – Das Herkunftswörterbuch*. Etymologie der deutschen Sprache, Mannheim [u. a.]: Dudenverlag, ³2001, S. 770f.

die Offenheit der Zukunft dadurch in einer bestimmten und gerade nicht selbstverständlichen Entschiedenheit zeigt, d. h. von vorn herein entschieden ist.

Als normatives Wissen ist die Ethik zukunftsgerichtet, insofern sie durch die Frage nach dem, was getan und was unterlassen werden soll, eine Verbindlichkeit anzeigt, in der sich jedes Mal das ausspricht, was Kant in der Preisschrift des Jahres 1764, *Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral*, eine »Notwendigkeit der Handlung«¹⁰ nennt. Im Hinblick auf die Begründung dieser Notwendigkeit und der durch sie angezeigten Verbindlichkeit führt Kant einen Unterschied ein, der klarstellt, welcherart »die ersten Gründe der Moral«¹¹ sind.¹² Der Unterschied weist sich zuerst in dem normativen Grundzug, der dem Sollen als Sollen eigen ist.¹³

Man soll dies oder jenes tun, und das andere lassen; dies ist die Formel, unter welcher eine jede Verbindlichkeit ausgesprochen wird. Nun drückt jedes Sollen eine Notwendigkeit der Handlung aus, und ist einer zwiefachen Bedeutung fähig. Ich soll nämlich entweder etwas tun (als ein Mittel), wenn ich etwas anderes (als einen Zweck) will, oder ich soll unmittelbar etwas anderes (als einen Zweck) tun, und wirklich machen. Das erstere könnte man die Notwendigkeit der Mittel (*necessitatem problematicam*), das zweite die Notwendigkeit der Zwecke (*necessitatem legalem*) nennen.¹⁴

Von der erstgenannten Notwendigkeit, der Notwendigkeit, der Mittel sagt Kant, sie zeige eigentlich

[...] gar keine Verbindlichkeit an, sondern nur die Vorschrift als die Auflösung in einem Problem, welche Mittel diejenigen sind, deren ich mich bedienen müsse, wie ich einen gewissen Zweck erreichen will. [...] etwa so, wie es eine Verbindlichkeit wäre, zwei Kreuzbogen zu machen, wenn ich eine gerade Linie in zwei gleiche Teile zerfallen will, d. i. es sind gar keine Verbindlichkeiten, sondern nur Anweisungen eines geschickten Verhaltens, wenn man einen Zweck erreichen will.¹⁵

Daraus folgert Kant nun im Hinblick auf den jeweiligen Zweck einer Handlung, dass

[...] alle Handlungen, die die Moral unter der Bedingung gewisser Zwecke vorschreibt, [solange] zufällig [sind] und [...] keine Verbindlichkeit heißen, solange sie nicht einem an sich notwendigen Zweck untergeordnet sind.¹⁶

Unser Tun und Lassen erfüllt so gesehen zwar jedes Mal einen Zweck, nicht immer aber taugt der zu verwirklichende Zweck zur Begründung der Notwendigkeit der Handlung und

¹⁰ Immanuel KANT, *Nat. Theol.* A 96.

¹¹ Immanuel KANT, *Nat. Theol.* A 96.

¹² Wengleich Kant an dieser Stelle auch feststellt, dass diese ersten Gründe der Moral »nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit noch nicht aller erforderlichen Evidenz fähig sind«. Immanuel KANT, *Nat. Theol.* A 96.

¹³ Gemäß dem, was wir im Vorherigen von der Norm gesagt haben, können wir das, was Kant hier zeigt, in der Weise verstehen, dass die im »Sollen« (*Nat. Theol.* A 96) zur Sprache gebrachte »Verbindlichkeit« (*Nat. Theol.* A 96) nicht ausschließlich und nicht in erster Linie als eine mittelbare Handlungsanweisung zu verstehen ist, sondern dass sie auch und vor allem in die unmittelbare Erschließung »der ersten Gründe der Moral« (*Nat. Theol.* A 96) eingelassen ist, welche durch sie allererst zur Kenntnis gelangen. Die Formulierung einer »solche[n] unmittelbare[n] oberste[n] Regel aller Verbindlichkeit« (*Nat. Theol.* A 97) erscheint Kant hier noch, wie er selbst sagt »schlechterdings unerweislich« (*Nat. Theol.* A 97), weswegen eine Erschließung »der ersten Gründe der Moral« bisher aller »erforderlichen Evidenz« (*Nat. Theol.* A 96) entbehrt. In der *Grundlegung der Metaphysik der Sitten* (1785) wiederholt Kant die Fragestellung und sagt, die Aufgabe der Untersuchung sei die »Aufsuchung und Festsetzung des obersten Prinzips der Moralität, welche allein ein in seiner Absicht ganzes und von aller anderen sittlichen Untersuchung absonderndes Geschäft ausmacht« (GMS 329).

¹⁴ Immanuel KANT, *Nat. Theol.* A 96.

¹⁵ Immanuel KANT, *Nat. Theol.* A 96.

¹⁶ Immanuel KANT, *Nat. Theol.* A 96.

der durch sie merklichen Verbindlichkeit. Entweder erfüllt die Handlung einen mittelbaren Zweck – so, dass sie ebenso wie die von ihr berührten Dinge als Mittel zur Erfüllung eines auswärtigen Zweckes erscheinen und ihr Sinn jedes Mal in Abhängigkeit von diesem Zweck erschlossen wird¹⁷ – oder die Handlung erfüllt einen unmittelbaren Zweck, der zwar durch sie verwirklicht wird – so aber, dass die Handlung selbst und mithin die von ihr berührten Dinge sich in einer größtmöglichen Vollkommenheit zeigen und sich ihr Sinn gerade nicht in der Erfüllung eines auswärtigen Zweckes erfüllt und sie mit Bezug auf diesen nicht bloß zweckmäßig sind.

Tue das Vollkommenste, was durch dich möglich ist [...] Unterlasse das, wodurch die durch dich größtmögliche Vollkommenheit verhindert wird [...].¹⁸

Besonders aufschlussreich ist, was Kant zufolge unterlassen werden soll – nämlich: dass die durch uns »größtmögliche Vollkommenheit verhindert wird«. Demnach ist jedem von uns aufgegeben, jeweils eine größtmögliche Vollkommenheit zu verwirklichen, u. z. unmittelbar, d. h. in völliger Absehung eines jeden mittelbaren Zwecks, der durch die Handlung darüber hinaus verwirklicht werden könnte. »Tue das Vollkommenste [...]«¹⁹: Hierin sieht Kant im Rahmen der zitierten Schrift den »erste[n] formale[n] Grund aller Verbindlichkeit«.²⁰ Unser Tun und Lassen ist unmittelbar und gerade nicht mittelbar in die Verwirklichung des Vollkommensten eingelassen. Was verwirklicht werden soll, ist noch nicht. Was noch nicht ist, bleibt ausständig. Was ausständig bleibt, ist offen. Genau genommen ist unser Tun und Lassen nichts anderes als unmittelbares Eingelassen-Sein in die Ausständigkeit und Offenheit des Vollkommensten, d. h. unmittelbares Ein-gelassen-sein in die zukünftige Ermöglichung von Vollkommenheit und Unvollkommenheit. Derart erschließt sich dem menschlichen Handeln in allem Tun und Lassen ein unmittelbarer Zweck, eine anfängliche Richtung, mithin ein zukünftiger Sinn, der nicht schon in der bloßen Zweckmäßigkeit des Handelns und der Dinge zugunsten eines auswärtigen Zwecks zugänglich gemacht ist und demnach auch nicht schon darin zu finden ist.

II

Kommen wir an dieser Stelle auf die Forderung nach einem nachhaltigen und so gesehen zukunftsfähigen Handeln zurück und achten wir insbesondere auf den der Nachhaltigkeit inhärenten normativen Grundzug, dann zeigt sich: Mittelbar verspricht die Nachhaltigkeit Orientierung im Hinblick auf die gleichzeitige Verwirklichung ökonomischer Sicherheit, sozialer Gerechtigkeit und ökologischen Gleichgewichts. Unmittelbar erschließt sie das Zukünftige ein Stück weit in seiner Offenheit – so weit nämlich, als die Nachhaltigkeit unserem Tun und Lassen ebenso wie allem, was von diesem berührt ist, eine anfängliche Richtung vorgibt und es auf diese Weise von vorn herein in seinem zukünftigen Sinn erschließt – d. h. es im Voraus in sein jeweiliges Was-Sein und Wie-Sein einsetzt, sodass die Dimension des menschlichen Aufenthalts und Sich-Einrichtens auf der Erde (ἦθος) in ihrer Zukunft bestimmt und gerade nicht mehr offen ist.

Gemäß ihrer ursprünglichen, aus der Forstwirtschaft stammenden Bedeutung ist die Nachhaltigkeit in erster Linie in die Erhaltung der jeweils relevanten Faktoren eines regenerierbaren Systems eingelassen, sodass dieses System in seinen wesentlichen Funktionen bestehen bleibt und weiterhin nutzbar ist. Als Leitwert unseres Zeitalters ist die

¹⁷ Wobei nun aber – so könnte ergänzt werden – der eigentliche Zweck nirgends anderes als in der unmittelbaren Zweckmäßigkeit der Handlung und der unmittelbaren Zweckmäßigkeit der Dinge liegen kann.

¹⁸ Immanuel KANT, *Nat. Theol.* A 97.

¹⁹ Immanuel KANT, *Nat. Theol.* A 97.

²⁰ Immanuel KANT, *Nat. Theol.* A 97.

Nachhaltigkeit dementsprechend in die Erhaltung aller relevanten Faktoren dessen eingelassen, was für die Konstitution unseres eigenen Zeitalters maßgebend ist und was als Maßgebendes den Sinn aller Dinge bestimmt – nämlich: die fortgesetzte Optimierung bzw. der Optimierungswille, welcher sich in der Selbst-Ermächtigung eines ständigen zu erwirkenden Optimums zur Geltung bringt.²¹

Aus der Sicht der Ökonomie ergibt sich dort ein Optimum, wo ein möglichst ideales Verhältnis zwischen eingesetzten Ressourcen und erwirktem Effekt besteht – sprich, wo im Hinblick auf die Generierung eines letztlich quantifizierbaren Wachstums die dafür aufgewandten Ressourcen gegen das größtmögliche Minimum und der dabei erwirkte Effekt gegen das größtmögliche Maximum hin tendieren.²² Eigentümlich ist, dass Wachstum nur dort ein Sein hat, wo Wachstum besteht, d. h. wo Wachstum fortbesteht und in seinem Fortbestand gesichert ist. Gesichertes Wachstum ist indes ausschließlich dort möglich, wo zugleich alle für sein Bestehen und Fortbestehen relevanten Faktoren in ihrer künftigen Verfügbarkeit gesichert sind. Dabei ist das Wachstum im Grunde ebenso wie die Optimierung selbst prinzipiell unbegrenzt.²³ Um in dem genannten Sinne bestehen zu können, braucht die Selbst-Ermächtigung des zu erwirkenden Optimums Macht über die Verfügbarkeit aller für die Optimierung relevanten Faktoren, um sich auf diese Weise die Kontrolle über – erstens – den zu erwirkenden Effekt und – zweitens – über die Optimierbarkeit dieses Effektes zu sichern. Wo sich der jeweils erreichte Optimierungsgrad nicht in eine weitere Optimierbarkeit übersetzen lässt, ist er seinerseits nicht optimal, insofern sich durch ihn eine Grenze manifestiert, welche die Möglichkeit eines prinzipiell unbegrenzten Wachstums außer Kraft setzt und in seiner maßgebenden Funktion in Frage stellt. Dort, wo also der Anspruch auf ein unbegrenztes Wachstum an seine Grenzen stößt und nicht mehr zu funktionieren scheint, gerät die Durchsetzung der Optimierung selbst in Krise. Dementsprechend die Forderung nach einem nachhaltigen Wachstum, d. h. nach einer langfristigen Sicherung der Verfügbarkeit aller für das Wachstum relevanten Faktoren.

In diesem Zusammenhang erweist sich die Nachhaltigkeit nun als ein ökonomisches Prinzip, das von Anfang an im Dienste einer quantifizierbaren Optimierung steht. Was indes im Lichte der Selbst-Ermächtigung des zu erwirkenden Optimums als relevanter und mithin erhaltenswerter Faktor erscheint und worin seine Relevanz bestehen soll, ist durch die Maßgabe der quantifizierbaren Optimierung selbst bereits im Voraus definiert und gerade nicht mehr offen.

III

In eins damit erscheinen nun alle Dinge – mithin auch unser Tun und Lassen und das Wesen des Menschen selbst – in einer mittelbaren Zweckmäßigkeit für die fortgesetzte

²¹ Das für unser Zeitalter Maßgebende nennt Ivo De Gennaro in einem Beitrag aus dem Jahre 2006 »Empowerment to performance«. »The expression 'the dominant trait of our time' refers to the fundamental trait which, in our epoch, constitutes the sense of all things. This trait we call the empowerment to performance (or, which is the same, empowerment to power). 'Empowerment to performance' means: imparting the power or command over effects, enabling the implementation of the enhancement of effectiveness (i.e. the capacity for producing effects). According to this trait, the truth and validity of all human knowledge and action, is determined by the capacity for and the degree of this empowerment«. Ivo De GENNARO, *Building Leadership on the Invaluable* (cf. n.1), S. 78f.

²² Vgl. JÜRGEN GEDINAT, *Globalisierung – eine Erörterung*, in: *Ein Modell von Welt*. Unterwegs in der Globalisierung, Freiburg: Centaurus, 2013, S. 166-177.

²³ Als ein metaphysisches Prinzip finden wird die Maßgabe der Optimierung in dem von Leibniz formulierten principium determinationis: »Semper scilicet est in rebus principium determinationis quod a Maximo Minomove petendum est, ut nempe maximus praestetur effectus, minimo ut sic dicam sumtu«. Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, *De rerum originatione radicali*, Philosophische Schriften, hrsg. von C. Gerhardt, VII (1890, NB 1961), S. 303.

Selbst-Ermächtigung des zu erwirkenden Optimums. Sie erscheinen als bloße Faktoren einer Optimierung, für welche sie immer schon ein quantifizierbarer und zu quantifizierender Wert sind und also von vornherein in ihrer Werthaftigkeit gesehen werden. Die Rede von dem Wert der Natur und dem Wert des Menschen, die längst selbstverständlich erscheinende Notwendigkeit zur Evaluierung von allem und jedem, die längst selbstverständlich erscheinende Notwendigkeit zur Indizierung, Parametrisierung und Digitalisierung sind nur die sichtbarsten Zeichen für die Macht dieser vorausreifenden Maßgabe. Die Natur ist ein Wert. Der Mensch ist ein Wert. Ihr Sein besteht in ihrer Werthaftigkeit, d. h. in ihrer mittelbaren Zweckmäßigkeit für die fortgesetzte Optimierung. Dementsprechend haben sie sich von vornherein – d. h. auch in Zukunft – in einer möglichst vollständigen Evaluierbarkeit, Indizierbarkeit, Parametrisierbarkeit, Digitalisierbarkeit, zu halten. So, dass sich uns an dieser Stelle die unmittelbare Unwirtlichkeit der fortgesetzten Optimierung erschließt.

Was nun aber ausschließlich in seiner mittelbaren Zweckmäßigkeit zugänglich wird und so von vornherein als etwas Werthafes erschlossen ist, bleibt ganz und gar in dem unbemerkt, was es von sich her und von sich aus zu sein vermöchte. Im Lichte der genannten Maßgabe ist unmittelbare Vollkommenheit von vornherein unmöglich. Alles bleibt ständig unvollkommen, da es keine Möglichkeit zur Vollkommenheit gibt. Die quantifizierbare Optimierung kennt prinzipiell keine Grenze, sodass in ihrem Bereich jede Möglichkeit der Vollkommenheit ausgeschlossen ist. Die Dinge bleiben auf ihre bloß mittelbare Zweckmäßigkeit beschränkt, sodass sie ihrem Wesen nach – heute ebenso wie morgen oder in einer Woche, in zehn Monaten oder in einhundert Jahren – immer nur als »Faktoren für ...«, »als Wert für ...« gelten und so in ihrer messbaren Wirkung für die fortgesetzte Optimierung erscheinen und gerade nicht in der ihnen eigenen Offenheit zukünftig sind.²⁴

Unter diesen Voraussetzungen bleibt der unmittelbare Zweck der Dinge – mithin der unmittelbare Zweck unseres Tun und Lassens und des Wesens des Menschen – verschlossen, so nämlich, dass sich, um mit Kant zu sprechen, keine eigentliche Notwendigkeit des Handelns ergibt, insofern sie durch die ständig unvollkommene Erfüllung eines auswärtigen Zwecks unmittelbar verborgen bleibt.

²⁴ Ding, ahd. thing: »Versammlung«, »Versammlung zur Verhandlung einer in Rede stehenden Angelegenheit, d. h. eines in Rede stehenden Streitfalls« »Name für jegliches, was den Menschen in irgendeiner Weise angeht« (Martin HEIDEGGER, *Bremer und Freiburger Vorträge* (GA 79), cf. n. 2, S. 13.): eine in Verhandlung stehende Sache ist eine Sache, die noch nicht entschieden ist, die einer Entscheidung harret; das Ding ist so gesehen das, was den Menschen in der Weise angeht, dass es ihn für die Entscheidung seines Seins braucht, insofern der Mensch als Mensch in die Ausständigkeit dieser Entscheidung eingelassen ist und sie als solche zu wahren vermag.

References

- Ivo De Gennaro, Building Leadership on the Invaluable. Towards the Groundworks for a Phenomenological Approach to the Philosophy of Management, in: Anchilla Juris, Frankfurt a. M.: Klostermann, 2006, S. 78-87.
- Ivo De Gennaro (Hrsg.), *Value. Sources and Readings on a Key Concept of the Globalized World*. Leiden-Boston: Brill, 2012.
- Ivo De Gennaro, Wert und Wirtschaft. Eine Unterscheidung, in: I. De Gennaro, J. Quitter, C. Smekal, B. Tasser (Hrsg.), *Ethics and Economic Life: Challenges to a Globalizing World*. Innsbruck: IUP, 2009, S. 44-58.
- Ivo De Gennaro, Sergiusz Kazmierski, Ralf Lüfter (Hrsg.), *Wirtliche Ökonomie. Philosophische und dichterische Quellen, Erster Teilband, Elementa Œconomica (Bd. 1)*. Nordhausen: Verlag Traugott Bautz, 2013.
- Jürgen Gedinat, *Ein Modell von Welt. Unterwegs in der Globalisierung*. Freiburg: Centaurus 2013.
- Ulrich Grober, *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*. München: Kunstmann 2010.
- Martin Heidegger, *Bremer und Freiburger Vorträge*, HGA Bd. 79. Frankfurt am Main: Klostermann 2005.
- Martin Heidegger, *Die Technik und Die Kehre*. Stuttgart: Klett Cotta, 2002.
- Martin Heidegger, *Überlieferte Sprache und technische Sprache*. St. Gallen: Erker, 1989.
- Immanuel Kant, *Werke in sechs Bänden*, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005.
- Peter Koslowski, *Prinzipien der ethischen Ökonomie. Grundlagen der Wirtschaftsethik und der auf die Ökonomie bezogenen Ethik*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1988.
- Richard B. Norgaard, *Development Betrayed. The End of Progress and a Coevolutionary Revisioning of the Future*. London [u.a.]: Routledge, 1994.
- Zaccaria, Gino, *L'etica originaria. Hölderlin, Heidegger e il linguaggio*. Milano: Egea, 1992.
- Zaccari, Gino, *Lingua pensiero canto. Un seminario sull'essenza della parola*. Como: Ibis, 2010.